

Münchener Hochschule für Philosophie mit Hilfe der Rottendorf-Stiftung nachgeht. Er verdient wie die vorausgegangenen Bände hohe Beachtung.

Bonn

Hans Waldenfels

Frick, Johann: *Zwischen Himmel und Erde. Riten und Brauchtum in Nordwestchina*. Gesammelte Aufsätze, eingeleitet, bearbeitet und hg. von **Anton Quack** (Collectanea Instituti Anthropos 41) Academia Verlag / Sankt Augustin 1995; 310 S.

Das vorliegende Buch ist ein vielschichtiges Werk. In erster Linie geht es um die Ehrung und Würdigung des ältesten Mitgliedes des Anthropos Institutes, Pater Johann Frick, der am 26. Dezember 1993 seinen 90. Geburtstag vollendet hat. Aus diesem Anlaß hat A. QUACK als Herausgeber eine Auswahl aus dem ethnographisch-ethnologischen Lebenswerk des Jubilars getroffen.

Das gesamte Buch besteht aus sieben Kapiteln von sehr unterschiedlicher Länge. Das erste, das vom Hg. als Einleitung geschrieben wurde, führt am sehr konkreten Beispiel des Lebens von J. FRICK in das Spannungsfeld zwischen Ethnologie und Mission ein. Deren Geschichte schwankt zwischen Dekulturation um des Evangeliums willen als Kulturzerstörung und Inkulturation des Evangeliums als Kulturkritik mit dem Ziel der Befreiung aller Menschen zu echter Menschlichkeit. QUACK will das ambivalente Verhältnis zwischen Ethnologie und Mission, die immerhin auf einen gemeinsamen Ursprung am Ende des 15. Jhts. zurückschauen müssen, mit Hilfe von J. FRICKS durchaus gelungener Synthese von zwei unterschiedlichen Lebensentwürfen, d.h. des eines Missionars und des eines Ethnologen, in Richtung auf eine dialogisch-kritische Partnerschaft aussöhnen.

Die Kapitel 2 bis 6 stellen eine repräsentative Auswahl der ethnologischen Beiträge des Jubilars dar. Die Kriterien für die Auswahl werden von A. QUACK selbst ausdrücklich auf S. 25 formuliert. Die gesammelten Beiträge lassen sich als ethnographisch-ethnologisch und nicht in erster Linie als sinologisch verstehen, obwohl die Grenze zwischen den beiden fließend, weil standpunktbedingt ist. Denn Ethnologie ist im allgemeinen Sinne die Wissenschaft von den Kulturen verschiedener Völker. Im Hinblick auf die Kultur Chinas wäre sie eine Teil der Sinologie. Ohne dieses Problem weiter vertiefen zu wollen, sagen wir nur, daß die Beiträge des vorliegenden Buches uns einen sachkundigen Einblick in den Unterschied zwischen der chinesischen Hochkultur der Oberschicht zusammen mit der Schicht der sogenannten Literaten-Beamten und der Bauernkultur auf dem Lande geben. In der sozialen Rangordnung folgten die Bauern im traditionellen China gleich hinter den Literaten-Beamten an zweiter Stelle, noch vor Handwerkern und Kaufleuten. Während der ersten Hälfte des 20. Jhts., also zur Zeit des missionarischen Aufenthaltes von Pater J. FRICK (1931–1952), fielen die Bauern in China auf die unterste Stufe der sozialen Leiter herab. Wenn auch die im vorliegenden Buch aufgenommenen Artikel nicht direkt diese für die chinesischen Bauern leidvolle Umwandlung zur Sprache bringen, so zeichnen sie ein lebendiges Bild von der (klein-)bäuerlichen und vorwiegend von einer animistisch-magischen Weltanschauung geprägten Kultur im damaligen Nordwestchina nach. Sie machen uns späteren Generationen das zugänglich, was wie mit Naturnotwendigkeit und in großem Tempo im Verschwinden begriffen ist. In diesem Sinne sind die gesammelten Aufsätze selbst eine Würdigung der Lebenswelt und ländlichen Kultur in China.

In Kapitel 2, »Bäuerliches Spruchgut aus Tsinghai« (29–109; ursprünglich in vier Fortsetzungen 1964–1970 in der Zeitschrift *Sinologica* erschienen) beschreibt und analysiert der Autor 111 Sprichwörter, die unter den dortigen Bauern geläufig waren und von lebenslehrhaftem Inhalt

geprägt sind. Viele dieser Bauernsprüche besitzen eine über die gewöhnliche Rede gehobene Form (z.B. Reime) und stellen eine reichhaltige Quelle der Denk- und Lebensweisheit der Landbevölkerung in der nordwestlichen Region Chinas dar. Der Autor bedient sich dabei einer Vorgehensweise in vier Schritten: 1) wörtliche Übersetzung des Spruches; 2) seine sinngemäße Wiedergabe in der deutschen Sprache; 3) Erläuterung der einzelnen Schriftzeichen (wenn nötig) und Angabe von Hintergrundwissen, das am meisten ethnographisch-ethnologische Erkenntnisse darbietet; 4) Anwendungsbereich und -kontext des Sprichwortes.

Im längsten Kapitel 3, »Totenriten der Chinesen im Westtal von Sining (Provinz Tsinghai)« (111–223; in: Herman Köster (Hg.), *China erlebt und erforscht*, S. 43–190, Selbstverlag des Hg. / München 1974), führt der Autor am Beispiel des örtlich begrenzten Gebietes (also endemisch) in den weiten Bereich der chinesischen Volksreligiosität ein. Vor dem Hintergrund einer der Konstanten der chinesischen Kultur, d.h. der Ahnenverehrung und des Totenkultes und der damit verbundenen allgemeinen Jenseitsvorstellungen beschreibt der Autor mit Akribie den konkreten Vollzug der Riten und ihren Inhalt beim Sterben, Aufbewahren der Leiche und bei der Beerdigung sowie »sonstiges Brauchtum zwischen Tod und Begräbnis« in diesem Gebiet.

Im sehr kurzen Kapitel 4, »Wiederversöhnung des verletzten Erdgeistes. Ein Brauch im chinesisch-tibetischen Grenzgebiet« (225–231; in: *Wiener Völkerkundliche Mitteilungen* 2 (1954), SS. 39–43), wird der Versöhnungsritus für die Erdgottheit mit besonderem Hinweis auf seine kosmische Dimension geschildert. Obwohl der Autor die Frage nach dem ethnischen Ursprung (chinesisch oder tibetisch) ausgeklammert hat (225), sagt er am Schluß: »Damit erweise sich der Ritus als ein lamaistisch-schamistisches Erbe aus der engen Verbindung zwischen Tibetern und Chinesen ...« (230). Beinahe mit Sicherheit könne man behaupten, daß die kosmische Dimension chinesischen Ursprungs sei.

In Kapitel 5, »Neujahrsbräuche im Westtale von Sining (in: *Anthropica*, SS. 86–125, Anthropos Institut / Sankt Augustin 1968), stellt der Autor das Dorf Heitsuitzu (im westlichen Teil der Provinz Tsinghai/Qinghai) in den Mittelpunkt seines ethnographischen Interesses. Dieser Beitrag ist eine detaillierte Darstellung des bis heute für die Chinesen wichtigsten Festes im traditionellen Mondkalender, das auch das Frühlingsfest genannt wird.

Im letzten Beitrag (Kapitel 6), »Mutterschaft – Lebensziel der Chinesin von Tsinghai« (275–305; in: Herman Köster (Hg.), *Sinica-Festschrift*, SS. 29–71, Selbstverlag des Hg. / München 1972), stellt der Autor den traditionellen chinesischen Weg der Emanzipation der Frau durch ihre biologische Mutterschaft dar. Durch die Unterstreichungen der Wichtigkeit dieses ausschlaggebenden Phänomens im Leben einer Chinesin gibt der Autor einen tiefen Einblick in die Grundmuster und -phasen des Lebens der chinesischen Frau im Umfeld ihrer ursprünglichen, angestammten und eingeheirateten Familie und in der traditionellen chinesischen Gesellschaft.

Das Kapitel 7 (307–310) beinhaltet zitierte Literatur. Am Ende aller fünf Beiträge des Jubilars befindet sich ein jeweils relevantes Glossar mit chinesischen Schriftzeichen (auch Zeichnungen mit chinesischen Schriftzeichen, 222–223), die im Haupttext transkribiert wurden. Obwohl der Hg. in den »Vorbemerkungen« sagt: »Bei der Schreibweise chinesischer Begriffe, Namen und Texte wurde Einheitlichkeit angestrebt«, war jedoch diese Anstrengung m.E. nicht groß genug. Denn:

1) Grundsätzlich hätte man die ursprünglich mit der Hand geschriebenen chinesischen Zeichen, unter denen es manche unleserlich (z.B. *pine*, S. 106, kursive Fußnote-Ziffer 7), viele schwer leserlich oder einige falsch geschriebene gibt (z.B. *fan* [als Zeichenvariante für »Überschwemmung, Flut«], S. 106, kursive Fußnote 30, oder *fen* [»Grab«], S. 305, kursive Fußnote 10), mit Hilfe des Computers herstellen können. Am leserfreundlichsten wäre die Eingabe der chinesischen Schriftzeichen in den Haupttext gewesen.

2) Der Autor bedient sich in seinen Beiträgen bei der Transkription chinesischer Zeichen der bei den Sinologen bis in die 70er Jahre am meisten verwendeten Wade-Giles-Transkription. Diese

Information ist auch für die Ethnologen wichtig. Dabei müßte auch wenigstens auf den Unterschied zwischen *putonghua* (dem sog. Hochchinesisch) und dem örtlichen Dialekt, der sich auch in der Transkription niederschlägt, hingewiesen werden.

3) Es gibt auch gelegentlich Fehler in der Transkription. Z.B. sollte auf S. 33 im Spruch sieben anstelle von *shih* das Wort *yu* stehen (dasselbe S. 34 o.), S. 228 durchgehend anstelle von *huei* – *hui*; S. 277 anstelle von *ehr* – *erh*, *ts'ai fen* – *ts'ai feng*; S. 278 *chai* – *chia*, *chi* – *ch'i*; S. 285 *shüeh* – *hsüeh*; S. 287 *her* – *erh*; S. 296 *chien* – *ch'ien*, *chia* – *chiao*; S. 297 nicht *p'o*, sondern doppelt *p'o p'o*; S. 300 *hien* – *hsien*, *ch'ung* – *ch'iung*; auf S. 301 fehlt zweimal die Transkription des Hilfswortes *ne*.

4) Wenn man das vorliegende Buch als eine Einheit betrachtet, so sollten die Sprichwörter, die zwar im Haupttext transkribiert, aber anderswo mit den entsprechenden chinesischen Schriftzeichen versehen wurden, auch hier mit den chinesischen Zeichen begleitet werden.

Trotz dieser gelegentlichen Transkriptionsfehler und anderer gelegentlicher Schreibfehler (z.B. Singapore, S. 15, und Hongkong, S. 22) verliert das vorliegende Buch nichts an seinem ethnographisch-ethnologischen, ja sinologischen Wert. In seinen Beiträgen zeigt sich der Jubilar als vorzüglicher Beobachter der Kultur der ländlichen Bevölkerung in Nordwestchina, unter der er missionierte, und als guter Ethnologe, der uns mit Hilfe seiner chinesischen Gewährsmänner einen großen Reichtum an Weisheitssprüchen der Bauern und des sonstigen Volksmunds zugänglich gemacht hat.

Sankt Augustin

Z. Wesolowski SVD

Hinton, Jeanne: *Walking in the same direction. A new way of being Church* (Risk Book Series No. 67) WCC Publications / Geneva 1995; X and 106 pp.

The author is a freelance writer, living in southwest England, and a researcher with a particular interest in Basic Christian Communities. She is a founder member of the Post Green Community in that region of the United Kingdom. She collected and studied a great amount of publications on this phenomenon and she travelled worldwide in all the six continents to contact the various BCC. Fortunately, she decided not to present us with a summary of all the publications. She preferred to communicate with us her experiences. This decision makes the book valuable. She discovered the BCC under several names as: house church, small faith community and cell group. They are contextualized, but they have much in common too: they are not movements in the church, but the church in movement. Thus, they are a new way of being church: from the grassroots, from the poor and marginalized emerge ordinary lay christians working out their faith in everyday life and discovering an authentic christian life-style. The author proves to be able to discover what is really going on and she presents her discoveries to us in a remarkable and readable way. It is a book that should be read by all searching for a meaningful way of being a christian and of being church today. One observation may be made: why did she not encounter some Basic Human Societies in Asia? In that continent christians, living in their own BCC, enter a community life together with people of other faiths, like hinduism, islam, buddhism. I hope that she will write another book on that way of being church.

Wijchen

Arnulf Camps